Ein Gestesheld

Autor(en): **R.N.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **51 (1925)**

Heft 21

PDF erstellt am: **06.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-457534

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Der verschobene Taxabbau

Es ging ein Ruf von Gau zu Gau,
ein frohgemutes Ahnen:
Es naht nunmehr der Taxabbau
bei unsern Bundesbahnen.

Man hörte diese Melodei
allwöchentlich, alltäglich:
Der Preis der Bundesbahnen sei
bald wiederum erträglich.

Man war, wie man nun einmal ist,
erfüllt von süßem Ahnen,
beinahe schon ein Optimist
in Sachen Bundesbahnen.

Doch war naturgemäß verfrüht
die Freude überloffen.
Man teilt uns mit: „Es ist denn nüt
mit eurem süßen Hoffen."

Der biedre Bürger aber weiß,
daß er, wie stets, ein Tor ist,
indem der Gütertaxenpreis
so hoch als wie zuvor ist.

Paul Altheer

Die Ausfuhr des Schweizersoldaten nach Berlin

Jetzt darf man sie schon erzählen — nämlich die ebenso harmlose wie lustige aber wahre Geschichte von der Ausfuhr eines Schweizersoldaten nach Berlin.

Es war zur Zeit, als noch eine furchtbar strenge Militärkontrollkommission der Entente in Berlin regierte und mit wachsamem Auge darauf bedacht war, jegliche, auch die kleinste militärische Rüstung im wehr- und waffenlosen Deutschland zu unterdrücken.

In Berlin aber wurde bald nach dem Kriegsende ein sogen. Armeemuseum gegründet, in welchem Erinnerungen an die Kriegszeit gesammelt und in Glasschränken zur Schau gestellt wurden. Auch ausgestopfte Krieger fremder Staaten waren sehr begehrt und die Museumsdirektion schrieb daher einen höflichen Brief an das „schweizer. Kriegsministerium" zwecks Erhalt eines feldgrauen, regelrecht ausgerüsteten schweizerischen Soldaten. In Bern war man nicht abgeneigt. Die Kiste mit dem feldgrauen Schweizersoldaten ging nach Berlin ab. Allein — man hatte nicht mit der Entente, bezw. der interallierten Militärkontrollkommission in Berlin gerechnet. Zwar kam der feldgraue Schweizer in Berlin an, aber die „Aushingabe" (wie der Fachausdruck lautet) an die Museumsdirektion wurde von der Kommission glatt verweigert, weil man damit Deutschland in seinen geheimen Rüstungsbestrebungen unterstützt hätte! Bern intervenierte in Paris. Endlich, nach 6 Monaten, wurde der Schweizer in Berlin freigegeben, nachdem die Motten die halbe Montur zerfressen hatten. Der Schweizer bildet trotzdem heute ein Schaustück des besagten Armeemuseums. Und der Weltfriede wurde trotzdem nicht gestört!

*

Im Fundbureau

(Nach eigener Aussage des Betreffenden.) Diensttuender Polizeimann zu einem Fräulein, das dort als Verliererin ein ständiger Gast ist: „Händ Sie jetz ächt dänn bald als verlore?"

ffb

Ein Geistesheld

Er stand inmitten seiner Lebensbahn.
Da ward ihm eines Tags bewußt, daß alles,
Was er bisher geschaffen, nur ein Wahn,
Daß, wenn er stufte, maß,
Was er an Geist besaß,
Und was geleistet er für Menschenwohl,
Es kaum sich über Null
Ein wenig hob im Glas,
Das in genauen Strichen Werte zeigte.

Und während er von seines Hirnes Schmalz
Noch grübelnd aß,
Fiel ihm ein schlagend Wort
Vom Himmel
Blitzartig in die Seele:
Das Positive war es, das die Welt
Allein noch retten konnte,
Aufbauend Menschenglück.
Und während er im Strahle dieses Worts
Sich sonnte,
Erhob er schweigend sich von einem stillen Ort
Im Wohlgefühl der neuen Offenbarung.
Er fühlte sich erleichtert, durch innere Erfahrung
Emporgeschnellt.
Der Druck, der lang ihn quälte, war gewichen,
Der Seele matte Schwinge
Von neuer Kraft gehoben, glatt gestrichen.
Wie ein Profet, den Gottes Stimme rief,
Wollt' künden er der Welt, der alles feil,
Das neue Heil:
Kehr' um, o Mensch, sei nichts als positiv!

Froh fühlte er des Wortes schönen Klang.
Noch war um des Begriffes rechte Füllung
Wohl seiner Seele bang.
Jedoch sein Geist begann, mit Mut und Trotz,
Wie er Profeten eigen,
Zu hobeln an des Wortes sprödem Klotz,
Um des Begriffes Wesen aufzuzeigen.

Er schwitzt und steht bestaubt.
Die Splitter fliegen ihm ums Haupt.
Sie dringen selbst in seiner Augen Rundung.
Er spürt es nicht, er schafft
Mit Macht an der Gesundung
Der Menschen, die mit schwacher Kraft
Sich mühen.
Mitleidig teilt er seinen Tadel aus,
Versucht zu bessern
Und merkt nicht, wie ihm nur
Die Lippen wässern.
Er sieht nur and're tragen
An schweren Balken
Und spürt nicht, wie seit vielen Tagen
Ihm selbst die Adern kalken.

R. N.

Probeweise

Von Jack Hamlin

Ein edler Menschenfreund (natürlich in Amerika — in dem Lande der begrenzten Unmöglichkeiten) — ein Menschenfreund (selbstverständlich, was das stärkere Geschlecht anbelangt) schlägt allen Ernstes vor, um die Ehescheidungen zu verhüten, oder wenigstens deren Anzahl zu verringern, daß vor der Verehelichung das Pärchen probeweise ein Jahr miteinander leben sollte, damit sie — praktisch, wenn man so sagen darf, feststellen können, ob sie auch zueinander passen. So vernünftig wie dieses Projekt auch aussehen mag, hat es doch seine Schattenseiten. Gesetzt der Fall, er paßt ihr oder sie ihm, d. h. wenn nur der eine oder die eine der Kontrahenten ein weiteres Zusammenleben (Verehelichung nicht ausgeschlossen) als zweckmäßig betrachtet — was dann? Für den Mann wäre diese Abmachung sowieso vorteilhafter als für das zartere 50 %. Es gibt zweifelohne Männer, die sich bis zu ihrem Lebensende regelmäßig jedes Jahr eine andere Gefährtin auswählen würden. Was geschieht dann aber mit der ausprobierten und mit dem Zeugnis „ungenügend" entlassenen Damen? Anderseits gibt es dann auch eine „Damenwahl", wie auf den Bällen im vorigen Jahrhundert? Mancher Jüngling würde sich wahrscheinlich die größte Mühe geben, nach den ersten sechs Wochen schon entlassen zu werden. Wir können nicht umhin die ganze Angelegenheit als „unilateral" zu bezeichnen, wie man in der höheren Diplomatie zu sagen pflegt. Der Vorschlag aber, wie jede Meinung, findet in gewissen Kreisen großer Beifall. Ein uns bekannter Student, ein höchst ehrwürdiger cand. phil., ist der Ansicht, man sollte das Bier immer erst probieren und es nur dann bezahlen, wenn es auch wirklich geschmeckt hat. Wir persönlich wären sehr dafür, den beim Schneider bestellten Anzug vorerst ein Jahr lang „probeweise" tragen zu dürfen, um uns dann erst zu entscheiden, ob wir ihn behalten wollen oder nicht. Unser Schneidermeister, der